

Erfahrungsbericht Tsukuba 2012/13

Es ist mittlerweile mehr als ein Jahr her, dass ich die Zusage für die University of Tsukuba erhielt, neun Monate bevor meine zwei Trimester in Japan tatsächlich begannen. Wie bei vielen meiner anderen Kommilitonen auch musste ich allerdings recht lange auf die endgültige Zusage aus Tsukuba warten, sodass der Brief erst etwa zwei Monate vor dem gewünschten Ankunftsdatum in Japan eintraf. Da ich mir zuvor sehr viele Fragen gestellt hatte und es mir schwer fiel Antworten auf diese zu finden, ein paar Worte über die Organisation vorweg:

Während viele Kommilitonen, die eine Zusage für andere Universitäten erhielten, sich selbst um eine Wohnung oder ein Zimmer im Studentenwohnheim kümmern mussten, wurde dies im Falle von Tsukuba von der Universität selbst organisiert. Fast alle Studenten aus dem Ausland werden im Wohnheimkomplex „Ichinoya“ untergebracht und besaßen ein eigenes kleines Badezimmer. In meinem Fall gab es sogar eine kleine Kochnische in dem Zimmer selbst, sodass ich mir die Küche nicht teilen musste. Während sich andere Studenten über die Sauberkeit ihrer Zimmer beklagten, hatte ich auch hier Glück, da ich mich in einem relativ neu sanierten Gebäude befand. Im Vergleich zu vielen anderen Unis ist das Wohnheim in Tsukuba sehr günstig, für ein Zimmer bezahlt man etwa nur 13.000 bis 15.000 Yen im Monat, die Nebenkosten betragen bei mir im Schnitt 2000 Yen monatlich.

Was jedoch teuer werden kann, sind die ersten Anschaffungen für das Zimmer. In den Zimmern gibt es keinen Kühlschrank – ein Punkt, den ich nicht nachvollziehen kann. Jeder Austauschschüler musste sich am Anfang seines Aufenthalts einen Kühlschrank besorgen, über eine Mailingliste (<http://eve.bk.tsukuba.ac.jp>) bin ich an meinen gekommen, der dadurch zum Glück nur 2000 Yen gekostet hat und sich auch auf dem Ichinoya-Gelände befand. Wenn man nicht das Glück hat, muss der Transport des Kühlschranks natürlich auch noch bezahlt werden. Am Ende des Auslandsaufenthalts muss man das Zimmer so übergeben, wie man es bekommen hat, das heißt also der Kühlschrank muss wieder verschwinden. Einen Kühlschrank wegzuwerfen ist nicht so einfach, da er zu einer speziellen Sparte Sondermüll gehört, deren Abtransport Geld kostet. Die beste Lösung wäre es ihn, so wie ich es auch getan habe, Freunden zu schenken oder über die Mailingliste zu verkaufen, nur fahren alle Austauschstudenten ungefähr zur selben Zeit wieder nach Hause, sodass ein Überangebot herrscht. Viele sehen sich gezwungen den Kühlschrank verbotenerweise einfach auf den Müllstellplatz zu stellen, auf denen sich unglaubliche Berge an Haushaltsmüll zum Ende eines Trimesters ansammeln. Eine unglaubliche Verschwendung, da die meisten dieser Geräte noch voll funktionstüchtig sind. Worauf ich hinaus möchte ist, dass meiner

Meinung nach die Wohnheime entweder Kühlschränke stellen sollten oder eine Übergabe der alten Kühlschränke früherer Austauschstudenten an die neuen organisiert werden sollte. Es gibt zwar auch die Möglichkeit sich in Tsukuba einen Kühlschrank nur zu leihen, allerdings kostet dies 16.000 Yen, sogar ein neuer Kühlschrank wäre oft günstiger oder wenigstens genauso teuer. Eine weitere Anschaffung, die auf die meisten im Sommer wartet ist die Klimaanlage. Vor meiner ersten Sommernacht in Tsukuba hätte ich nicht gedacht, wie wichtig diese seien würde, da die Zimmer unglaublich heiß werden. In meinem Gebäude gab es keine Heizkörper, weshalb eine Klimaanlage zum Standard gehörte (benutzt man diese allerdings im Winter zum Heizen, wird die Stromrechnung sehr teuer). In anderen Gebäuden wiederum fehlen Klimaanlagen komplett und um im Sommer nicht einzugehen, haben sich viele meiner Freunde eine für ca. 30.000 Yen im Elektroladen geliehen. Natürlich kommen zu den ersten Anschaffungen auch Geschirr, Besteck, usw. hinzu, aber dies kann man alles sehr günstig im 100-Yen-Shop besorgen. Ansonsten sind die Lebenshaltungskosten im Durchschnitt ein wenig teurer als in Deutschland, aber wenn man sich im Supermarkt an Angebote hält und versucht einheimische Lebensmittel zu kaufen, spart man einiges an Geld. Im Monat habe ich durchschnittlich ca. 70.000 Yen gebraucht.

In Tsukuba wird jedem Austauschstudent ein Tutor zur Seite gestellt, der bei den ersten Schritten in Japan helfen soll. Dazu gehört zum einen die Anmeldung im Rathaus sowie die Beantragung der „National Health Insurance“ (gesetzlich ist jeder dazu verpflichtet, daher reicht eine Auslandskrankenversicherung nicht aus). Außerdem habe ich in den ersten Tagen mit Hilfe meines Tutors ein japanisches Konto eröffnet und mir ein Prepaid-Handy besorgt. Glücklicherweise überließ sie mir ihr altes Fahrrad, denn ohne Fahrrad wird man es in Tsukuba sehr schwer haben. Zwar kann man ein Busticket für ein ganzes Semester für 4.000Yen kaufen, aber da Tsukuba nicht riesig ist, reicht ein Fahrrad völlig aus und ist für viele Orte sogar unbedingt notwendig, da zu diesen Busanbindungen kaum oder gar nicht vorhanden sind.

Ein weiterer Vorteil des Fahrrads sind Ausflüge in die Natur. Denn Tsukuba besitzt grob zwei Seiten: im Zentrum befinden sich Einkaufszentren, hohe Bankengebäude, usw. doch sobald man den gewohnten Weg verlässt, findet man sich zwei Ecken weiter plötzlich von Reisfeldern umringt wieder. Und daher dauert es nur wenige Minuten bis man vom doch stressigen Unialltag in die Natur fliehen kann. Insbesondere die Fahrradstrecke Richtung Mount Tsukuba ist sehr schön. Überdacht ist diese von Ume-Bäumen und man durchquert mehrere ältere Teile der Stadt bis man schließlich den Berg erreicht.

Ein weiterer Grund, warum es sich lohnt, in Tsukuba ein Auslandssemester zu verbringen, ist der Status, den man als Austauschschüler besitzt. Denn dieser ist fast derselbe wie ihn auch normale Studenten besitzen. Man darf die Bibliothek normal nutzen und jeden Kurs besuchen, es gibt dabei

beinahe keine Beschränkungen – seien es Kurse auf Englisch oder auf Japanisch. Und in Tsukuba gibt es eine riesige Auswahl. Da es auch ein Institut für künstlerische Fächer gibt, konnte ich an einem *Nihonga*-Kurs teilnehmen, in dem wir uns in traditioneller japanischer Malerei probieren durften. Es werden auch verschiedene Field Trips angeboten, die ich unbedingt weiterempfehlen möchte, da man die Möglichkeit hat, Orte zu sehen, die man alleine wohlmöglich nicht besucht hätte. Außerdem haben sie tatsächlich viel Spaß gemacht und gelten sogar als offizielle Veranstaltung, sodass man am Ende Credits erhält. Natürlich gibt es auch Sprachkurse für die Austauschstudenten, aber da das System jetzt auch durch den Wechsel von Trimester zu Semester überarbeitet wurde, kann ich leider nicht viel darüber sagen. Man wird durch einen Placement Test in ein bestimmtes Level eingestuft und kann dort verschiedene Schwerpunkte legen und die Kurse kombinieren, wie man möchte, nur der Grammatikkurs ist verpflichtend, möchte man im nächsten Semester ein Level aufsteigen.

Zudem gibt es natürlich zahlreiche Clubs oder Zirkel, denen man beitreten kann. Da diese allerdings meist viel Arbeit bedeuten und mit sehr viel Ernst verfolgt werden, würde ich nur raten einem beizutreten, wenn man auch wirklich viel Zeit übrig hat, die man in einen Club investieren möchte. Von Herrn Aizawa organisiert gab es beispielsweise einen „Baumkuchen“-Club, in dem sich Japaner, die Deutsch lernen möchten und deutsche Austauschstudenten treffen. Durch diesen habe ich sehr viele interessante Menschen kennen gelernt und auch die Möglichkeit gehabt, schnell einen Tandem-Partner zu finden.

Alles in allem war es eine sehr schöne Erfahrung und ich möchte diese sieben Monate nicht missen.

Meine Sprachkenntnisse haben sich deutlich verbessert. Möchte man umgangssprachliches Japanisch lernen, ist ein Auslandssemester in Japan natürlich die beste Gelegenheit dafür. Zwei Trimester oder sieben Monate erschienen mir hierfür perfekt, da es sich zwar um einen insgesamt längeren Zeitraum als nur ein Semester handelt und ich zwischendurch die Kurse wechseln konnte, ich jedoch an der FU Berlin nur ein Semester verpasse. Allerdings wird, wie bereits angedeutet, das Trimester-System nun von einem Semester-System abgelöst, um sich dem internationalen Standard anzupassen.